

# Zum eidgenössischen Dank-, Buss- und Bettag

Autor(en): **E.B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **23 (1933)**

Heft 37

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-646965>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

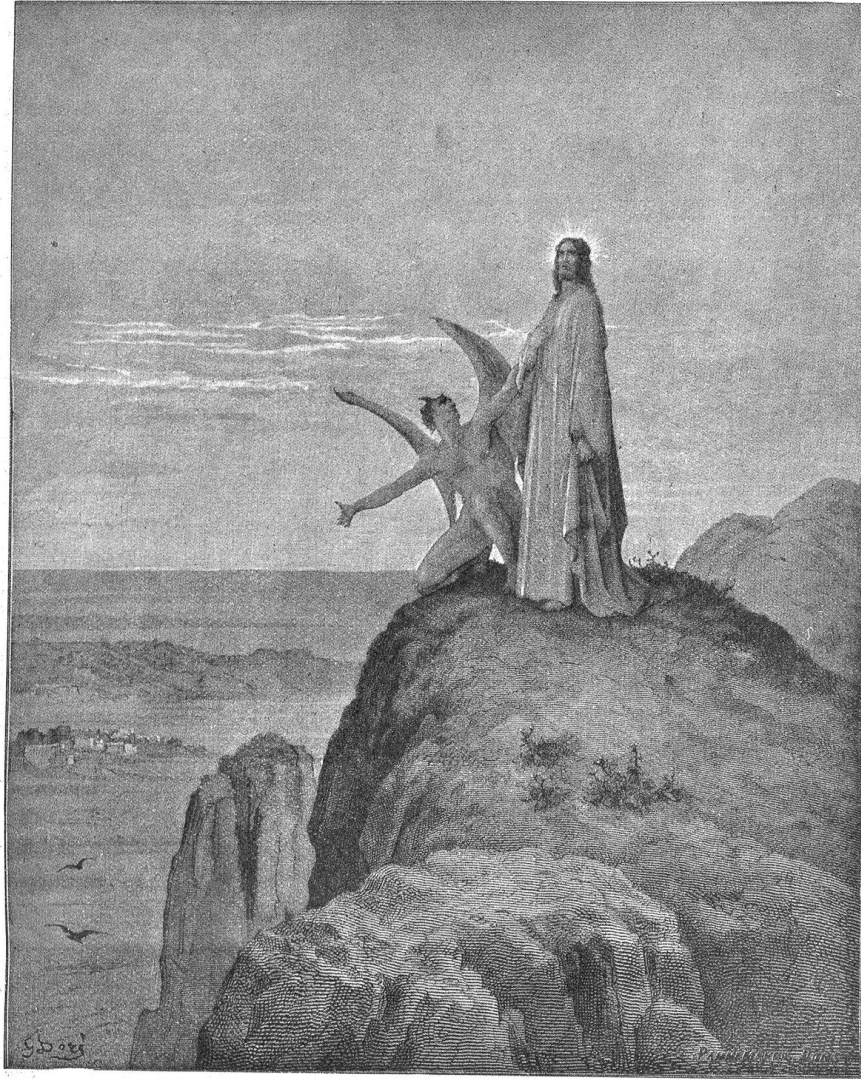
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Zum eidgenössischen Dank-, Buss- und Betttag.

Kein Mensch kann sagen, wie es geworden wäre, wenn Jesus sich um den Preis eines kleinen Kniefalls vor dem Satan die Reiche dieser Welt mit ihrer Herrlichkeit hätte schenken lassen. Vielleicht hätte die Welt in Jesus den bestmöglichen Diktator erlebt, der allen, die sich ihm unterwarfen, mit großer Weisheit und Güte begegnete und dem daher sämtliche Kirchen mit ihren Priestern in einem Taumel der Begeisterung als ihrem Führer aus dem Elend und als dem Bringer des Reiches Gottes zugejubelt hätten. Daß er diejenigen, die etwas von seinem Kniefall gemerkt hatten, mit grausamer Härte verfolgte, daß er sie entrechtete, in Käfigen dem höhnnenden Volk vorführte und vernichtete, das hätten sie entweder gar nicht sehen wollen oder sie hätten es für recht und billig erklärt. Und erst am Tage, da dieses Scheinparadies wieder zusammengebrochen und in die Hölle gestürzt wäre, hätten es viele gemerkt, daß die Kirchenglocken, die freudig zu allen Greueln geläutet hatten, immer Höllenglocken gewesen waren. Vielleicht wäre aber Jesus auch, einmal dem Teufel verkauft, der grausamste und schrecklichste Welttyrann geworden, vor dem auch der beste Freund immer zitternd hätte dastehen müssen. Wir können es nicht sagen. Und wir brauchen es gottlob nicht sagen zu können. Denn Jesus hat dem Satan widerstanden. Er wurde nicht durch einen Kniefall vor dem Teufel der Herr der Welt. Er wollte nicht mit Hilfe des Bösen gottgleich werden. Er wurde dadurch der Herr und König, daß er die Schmach der Menschen trug, daß er hineinstand in ihre Sünde, als



Gustav Doré: Jesus wird vom Teufel versucht.

wäre es seine eigene Sünde, und daß er nicht sich selbst und seinen Glanz suchte, sondern die Ehre Gottes.

Wenn wir aber dieses Jahr in ernstester Stunde den Betttag feiern und es uns als ein wahres Wunder vorbehalten muß, daß unser liebes Vaterland trotz aller Erschütterungen noch dasteht, dann ist es wahrhaftig nicht unser Verdienst, sondern die Güte und Barmherzigkeit unseres Gottes. Und daß diese Güte nicht eine schwache, sich selbst preisgebende Güte ist, daß auch wir, wenn wir so weiterfuhrwerken, wie wir es jetzt jahrelang getan haben, in Revolutionen und Umstürze schrecklichster Art verwickelt werden können, das zeigt unser öffentliches Leben mit aller Deutlichkeit. Wir wollen nicht spotten über die Fronten. Wir wollen uns nicht unseres Militärs gegen die Kommunisten rühmen. Es gäbe keine Frontisten und keine Kommunisten, wenn in unserm Vaterland Ordnung und Frieden beständen. Und wenn Ordnung und Friede nicht da sind, dann hilft uns der stärkste Militäredit und die raffinierteste ausgestattete Armee nichts mehr. Wo Hungernde sich vor Schaufenstern, die den üppigsten Luxus darbieten, verbittert und traurig abwenden müssen, wo Bauern ihre ganze Arbeitskraft dran setzen müssen, um nur den Zins und nichts mehr für sich herauszuwirtschaften, wo die Hochfinanz mit allen Mitteln der Dämonie die Reichen reicher und die Armen ärmer macht, da ist ein Land reif zum Untergang. Und nur noch die Buße kann ihm helfen.

eher krank als nur böse zu sein. Frau Siegwart zog es demnach vollends aus und brachte das immer noch heftig schluchzende Mädchen zu Bett, wo es bald in einen tiefen, gesunden Kinderschlaf fiel, aus dem es am Morgen beruhigt erwachte. Eine heftige Spannung in den Augen erinnerte Gretchen an das Geschehene, und wie bitterlich es am Abend vorher geweint hatte. Es ging zur Mutter, bat sie um Verzeihung und brachte in so ernstem Ton auch die Bitte vor, sie möchte das verdorbene Sonntagskleidchen für immer beiseite legen, daß jene, von dem seltsamen Wesen unheimlich berührt, nicht zu widerstehen wagte.

Ein solcher Anfall zügellosen Zorns wiederholte sich zu Frau Siegwarts großer Beruhigung nicht mehr; Gretchen aber, fast ausschließlich auf den Umgang mit der ernstesten Mutter angewiesen, wuchs einsam auf. Außer ihren Schulkameraden, mit denen sie auf dem kurzen Heimweg kaum ein paar flüchtige Worte sprach, hatte sie keine Gesellschaft; dennoch war sie meist in fröhlicher Heiterkeit und summt und sang oft zu Hause, sowohl wenn sie der Mutter bei der häuslichen Arbeit Hilfe leistete, als wenn sie still vor sich hinträumte.

(Fortsetzung folgt.)

Die Buße besteht aber nicht im Schimpfen über die andern. Und sie besteht noch viel weniger darin, daß sich nun Hans und Kunz mit erlaubten und weniger erlaubten Mitteln zum Führer aufzuschwingen suchen. Die Erneuerung kommt nicht dadurch, daß man jederzeit bereit ist, denjenigen, der anderer Meinung ist, durchzuprügeln. Sondern die Buße besteht darin, daß ich erkenne, daß ich jeweilen das Gegenteil tue von dem, was Jesus in jener gefährlichen Stunde getan hat; daß ich jederzeit bereit bin, mit Hilfe des Teufels Gott gleich zu werden, daß mein Trachten nach den Reichen und Herrlichkeiten dieser Welt geht, und daß ich nur immer wieder bedaure, daß der Teufel mir den Fußball nicht so prompt anbietet, durch den ich Herr und Meister werden könnte. Die Buße für unser Volk muß darin bestehen, daß es erkennt, wie meisterlos es geworden ist, wie jeder nur sich selber als Meister gelten lassen will und wie jeder an seinem Ort auf Kosten der andern ein Diktatörchen werden möchte, ein Führer, aber nicht zu Gott, sondern zum eigenen Ruhm und Profit, ein gottgleicher Herr, aber nicht dadurch, daß er sich demütig Gottes Willen und Befehl unterordnet, sondern dadurch, daß er den Teufel gegen Gott ausspielt. Auch die Kleinfinanz möchte Hochfinanz sein. Auch der Hungernde möchte so oft, wenn er Bekker würde, nicht geben, sondern nur nehmen. Auch der Kommunist betet die Technik an und bildet sich ein, sie habe ihn gottgleich gemacht und merkt noch nicht, daß diese ganze Technik ohne Gehorsam gegen Gott, ohne einen Herrn im Himmel, der sie zum Segen werden lassen könnte, vom Teufel ist.

Jesus hat dem Versucher geantwortet: „Du sollst anbeten Gott, deinen Herrn und ihm allein dienen.“ Daselbe ruft er uns zu. Darin allein gibt er uns das Rezept für alle nationale Erneuerung, die nicht von unten, sondern von oben ist. Und Gott selber hat uns durch alle Güte, mit der er unser liebes Vaterland trotz aller Schuld und Sünde bis auf den heutigen Tag geleitet hat, immer nur wieder gezeigt, welch herrlicher, gewaltiger Herr er ist und wieviel Meisterlosigkeit er vergeben kann. Wie herrlich müßte es unter uns erst werden, wenn wir ihn in Buße und Dankbarkeit als unsern Herrn erkannten und anbeteten! Welch wundervolles Schweizerhaus würde er uns bauen helfen, wenn wir jetzt, wo das Alte stürzt, ihn bauen ließen und ihm als unserm Meister gehorsam wären!

E. B.

## Nationalität.

Volkstum und Sprache sind das Jugendland,  
Darin die Völker wachsen und gedeihen,  
Das Mutterhaus, nach dem sie sehnend schreien,  
Wenn sie ver schlagen sind auf fremden Strand.

Doch manchmal werden sie zum Gängelband,  
Sogar zur Kette um den Hals der Freien;  
Dann treiben Längsterwachsne Spielereien,  
Genarrt von der Tyrannen schlauer Hand.

Hier trenne sich der langverehrte Strom!  
Versiegend schwinde der im alten Staube,  
Der Andre breche sich ein neues Bette!

Denn einen Pontifex nur faßt der Dom,  
Das ist die Freiheit, der polit'che Glaube,  
Der löst und bindet jede Seelenkette!

Gottfried Keller.

## Bettagsmandate.

Seit langer Zeit herrscht der schöne Brauch, daß auf den eidgenössischen Betttag für die Regierungen, in katholischen Kantonen auch die Bischöfe, an das Volk ein Bettagsmandat richten, das am Sonntag vor dem gemeinschaftlich von allen Eidgenossen gefeierten patriotisch-religiösen Betttag von den Kanzeln verlesen wird.

Manche dieser Bettagsmandate sind von bedeutenden Männern verfaßt worden und zeugen von ächt religiösem und patriotischem Sinn.

Wir wollen nur einige Beispiele zitieren:

Der Minister der helvetischen Republik, Stapfer, ein ideal gesinnter verdienter Staatsmann, schrieb unter anderm im Juli 1798, also kurz nach Beginn der französischen Herrschaft, folgendes in seinem schwungvollen Bettagsmandat:

„In seiner ursprünglichen Reinheit ist das Christentum das wirksamste Mittel, das Gewissen zu schärfen, die Menschen zum Gefühl ihrer Würde zu erheben, die Selbstsucht zu bekämpfen und alle Tugenden zu entwickeln, welche die Zierde der menschlichen Natur, und ohne die keine wahrhaft republikanische Gesinnung möglich ist.“

Hervorragend in ihrer sittlichen Kraft und in ihrer undogmatischen, aber ursprünglichen Religiosität sind die vier Bettagsmandate der Zürcher Regierung von 1863, 1867, 1871 und 1872, welche vom damaligen Staatschreiber, dem großen Dichter Gottfried Keller, verfaßt waren. Auf eindrucksvolle Art sagt uns Keller hier, warum uns das Vaterland ein religiöses Gut ist, für das wir Gott selber danken sollen und das uns in Gottes Hand recht ruht und gut gedeiht. Zum Beispiel:

„Als unsere Vorfahren den eidgenössischen Betttag einsetzten, taten sie es im Geiste jener höhern Glaubenseinheit, welche über den Konfessionen steht, um die ewige Weltordnung für das Vaterland aufzurufen und aus ihr die Gesetze abzuleiten, die sie sich gaben, und aus ihr das Vertrauen in den Fortbestand ihrer Unabhängigkeit zu schöpfen. Diese Quelle der Kraft und der Wohlfahrt ist uns nicht verschlossen. Demütigen wir uns vor Gott, so werden wir vor Menschen bestehen.“

In einem andern Mandat fordert er von seinen Mitbürgern: „Trennen wir nicht den Staatsbürger, der sich oft an erfüllter Form genügen läßt, vom Willen und ganzen Menschen, welcher, mitten in der Gemeinschaft, einsam und verantwortlich der göttlichen Weltordnung gegenüber steht.“

„Steigen wir hinab in die Grundtiefen unseres persönlichen Gewissens und schaffen wir uns dort die wahre Heimat, so werden wir ohne Neid und ohne Furcht auf fremde Größe in die Zukunft blicken können!“

In solchen Bettagsmandaten spiegeln sich jeweilen die weltgeschichtlichen Ereignisse wieder. Außerordentliche Ereignisse, Staatsänderungen, Uberschwemmungen, Seuchen usw. werden religiös zu deuten versucht. Volkschäden, wie z. B. die Alkoholnot, die Festscheuche und dergleichen werden aufgegriffen, und mehr als je gibt die soziale Frage Anlaß zu Betrachtungen und Ermahnungen.

Die Gegenwart bietet wahrlich Anlaß genug, über die sittlichen und materiellen Gefahren, die unser Vaterland und Volk bedrohen, nachzudenken, auch dem Weltenlenker zu danken für all die Segnungen und Behütungen, die wir trotz allen schweren, die ganze Welt erschütternden Krisen erfahren haben, und im Vertrauen auf dessen gütige Führung neuen Mut und neue Kraft für die künftigen Tage zu fassen.

W. K.